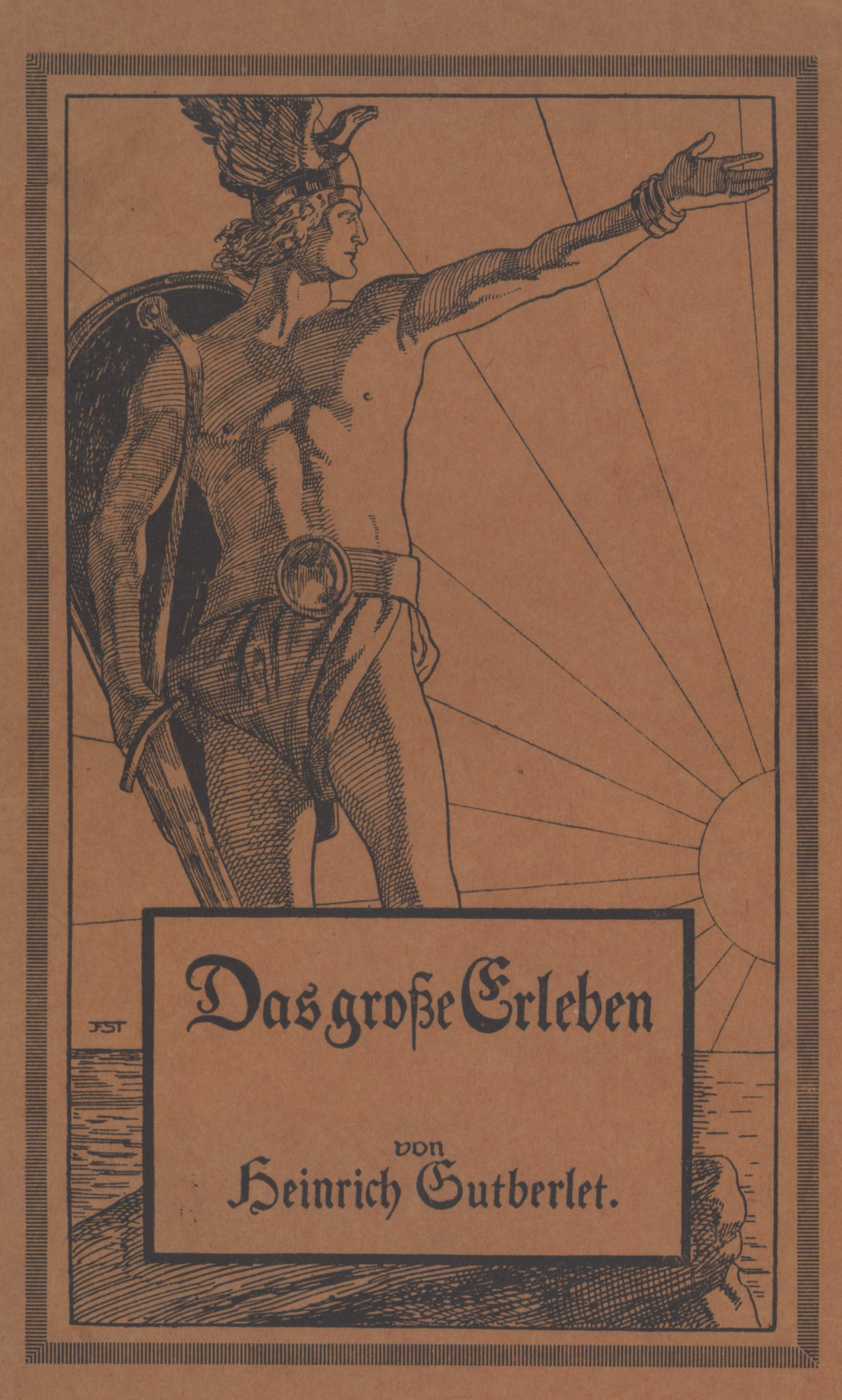

Das große Erleben
von
Heinrich Gutberlet.

Das große Erleben

Gedichte aus dem Weltkrieg

von

Heinrich Gutberlet

Umschlagzeichnung von Prof. Franz Staſſen

Verlag von Frankenſtein & Wagner, Leipzig

Meinen Landsturmkameraden.

Vorahnung.

(Gesprochen in Berlin 1908.)

Fanfarenton! — Die Luft erzittert!
Im Osten zuckt es leuchtend auf!
Ein Sturmruf hat die Welt erschüttert,
Und dunkle Wetter ziehn herauf!
Gerüstet stehn Europas Scharen
In bitt'rem Groll und heißem Drang,
Der Völker Furcht vor den Gefahren
Wird übertönt vom Waffenklang.

Und Deutschland, du? — Stehst du im Reigen
Am Sonnenplatz, der dir gebührt?
Ziemt dir ein demutvolles Schweigen,
Wenn fremde Hand die Welt regiert?
Hob Bismarcks stolzer Tatenwille
Germania in den Sattel kühn,
Damit das Roß nur starr und stille
Lugt nach dem fernen, sonnigen Grün?

Greif aus, mein Roß, zu freud'gem Jagen!
Dich scheucht die Not aus träger Ruh!
Uns führt nur frisches, frohes Wagen
Dem heißersehnten Ziele zu! — — —

— Wo einst der erste Hohenzoller
An trutz'ger Märker Tore schlug,
Hob Preußens Aar stets kühner, voller
Sich auf zu neuem Höheflug!

Hier zog einst aus zum Siegespfade
Der große Held und Seher Fritz,
Als er mit seiner Wachtparade
Die Feinde traf wie Wetterblitz!
Die halbe Welt trat ihm entgegen,
Er stand — ein Fels im Meer — allein!
Die stolze Tat der Zollerndegen
Soll uns im Kampf ein Vorbild sein!

Kein ängstlich' in die Ferne schauen,
Ob je ein Freund zu uns sich stellt,
Der Deutsche muß sich selbst vertrauen,
Sich selbst und Gott und nicht der Welt!
Und steht auch wider uns im Bunde
Der Feinde Ring, der uns umkreist:
Den stärksten Druck in heil'ger Stunde
Sprengt siegbewußt der deutsche Geist!

Der deutsche Geist! — Nicht tatlos schmachten
Soll er, wie einst, in Träumerei'n!
Wir wollen kämpfend vorwärts trachten,
Nicht Amboß, sondern Hammer sein! —

So laßt uns denn als treue Wecker
Dem jungen Tag entgegengehn!
Der neue, kühne Tatvollstrecker
Wird uns zur rechten Zeit erstehn!

Er wird mit starker Hand vollbringen,
Was unsre Väter vorgetan.
Die Kräfte, die nach außen ringen,
Die brechen sich mit Donner Bahn.
Bleibt treu vereint! —
Was uns zersplittert,
Werft ab! — In Flammen lodert's auf,
Und aus der Glut steigt sturmumwittert
Alldeutschland wie ein Phönix auf!

Das große Erleben.

Das ist's vor allem: das große Erleben
In dieser ernsten, hochheiligen Zeit;
Das volle Erschüttern, das brünstige Beben,
Die wunderbare Ergriffenheit.

Das Seelenleuchten im Alltagsgehen,
Das Glockenklingen im Sturmeswind;
Das Helfen und Heilen, das stille Verstehen,
Das stolze Gefühl, daß wir Deutsche sind.

Daß wieder der Bruder den Bruder findet,
Daß im Gluthauch erstirbt aller kleinliche Tand;
Daß jeder die Sehnsucht des Ichs überwindet
Im Opferwillen fürs Vaterland.

Schwertwache.

Schwertbrüder, schwört den Bismarckschwur,
Der Erdkreis glüht in Flammen!
Stahlhart, wie einz'ger Wille nur,
Stehn wir im Kampf zusammen!
Das Sturmwetter grollt!
Der Feind hat's gewollt!
Er brach ins Land herein,
Der Sieg soll unser sein.
Gott ist mit uns im Streite!

Den heil'gen Wartburggeist facht an
In dieser Schicksalswende!
Was unsre Väter vorgetan,
Wir führen's treu zu Ende!
Uns schreckt nicht der Tod,
Nicht Leid, Fahr und Not!
Für Freiheit, Licht und Recht
Erkämpft das Teutgeschlecht
Weltzukunft den Germanen.

Von Feinden ward das Reich umstellt,
Laßt sie nur dräun und toben!
Wir fürchten nichts in dieser Welt,
Nur unsern Gott da droben.

Kennt ihr noch das Wort?
Es tönt brausend fort,
Wie Schwertschwurgesang
Durch Sturm und Donnerklang.
Bismarck, dein Werk wird leben!

Flaggenspruch.

Die deutsche Flagge hoch gehißt,
Wenn unser Recht der Feind bedroht;
Bedenke, daß du Deutscher bist
In Fried' und Streit und Not!

Der Schritt des Kaisers.

Kaiser, wir hören den eisernen Schritt!
Du gehst uns voran — wir marschieren mit;
Zum Sieg oder Tod, es ist einerlei.
Kaiser, wir sind dabei!

Kaiser, wie rauscht unsre Flagge so hehr!
Im Ost und im West und auf brausendem Meer;
Du führtest zum Ruhme die heilige Zier.
Kaiser, wir folgen dir!

Kaiser, es lebt noch der alte Gott!
Er macht zuschanden der Feinde Spott;
Und sind wir allein auch auf uns nur gestellt,
Kaiser, wir trotzen der ganzen Welt!

Und dauert der Krieg auch sieben Jahr,
Kaiser, dein Volk ist unwandelbar!
Ob das Morgenrot blinkt, ob der Sturmwind weht —
Unser Herz schlägt in Glut, wo All-Deutschland steht!

Kaiser, wir hören den eisernen Schritt!
Du gehst uns voran, wir marschieren mit
Zum Sieg oder Tod, es ist einerlei —
Kaiser, wir sind dabei!

Den Wächtern der Kultur.

O nennt uns nur Barbaren,
Vandalenheer und Hunnenbrut! —
Ihr falschen Heuchlerscharen,
Wir kennen euch zu gut!

Ihr zielt mit gift'gen Pfeilen —
Wir kämpfen reinen Angesichts;
Euch wird zu Recht ereilen
Der Fluch des Weltgerichts.

Ihr fleht mit feiler Lüge
Um nied'rer Völker Buhlerschaft,
Daß sie zum Sieg euch trüge —
Uns stützt nur eigne Kraft.

Ihr ließt voll Ängsten zittern
Wehrlose Frau'n in Haft und Not; —
Wir geben euren Müttern
Im Feindeslande Brot.

Ihr habt in Staub zertreten
Der Menschheit leuchtendes Panier! —
Für Freiheit ringen, beten,
Bluten und sterben wir.

O nennt uns nur Barbaren!
Wir trotzen eurem Wutgeschrei;
Gott woll' uns stets bewahren
Vor solcher Heuchelei! —

Deutsche Zeit.

Eherne Zeit, eiserne Zeit,
Das Blut der Helden hat dich geweiht;
Der Helden, die für uns starben!
Die freudig sah'n ins Morgenrot,
Die uns in Nacht und Feuertod
Den heiligen Sieg erwarben.

Eherne Pflicht, eiserne Pflicht,
Jungdeutschlands Söhne wankten nicht,
O preist sie jubelnden Schalles!
Sie reckten die blühenden Leiber empor
Und stürmten und jauchzten in vollem Chor:
O Deutschland über alles!

Eherne Kraft, eiserne Kraft,
Du bist's, die unsre Zukunft schafft!
Drum laßt uns vorwärts schauen!
Nach hartem, völkerzermalmendem Streit
Komm' große Zeit, komm' deutsche Zeit!
Auf, laßt uns wirken und bauen!

An die Mütter.

Weinet, Mütter, nicht um eure Söhne,
Die auf fremder Scholle deckt ein Kreuz von Holz,
Die der Tod umfing im wilden Kampfgedröhne;
Eure Trauer wandle sich in Stolz!

Weinet nicht, sie sind für euch gefallen,
Heil'ge Not hat ihren Kampf geweiht;
Und sie gingen ein durch lichte Hallen
Ewgen Ruhmes zur Unsterblichkeit.

Weint nicht, Mütter! — Gott wird euch vergelten
All den Schmerz, der in der Seele ruht;
Stolz und tapfer seid wie jene Helden,
Denn sie waren Blut von eurem Blut!

Ein Kaiserwort.

Wir kämpfen bis zum letzten Hauch,
Zum letzten Hauch von Mann und Roß;
Der Kampf ist deutscher Heldenbrauch,
Das Recht ist unser Feldgenoß.

Hoch rauscht durchs ganze deutsche Land
Im Sturmesflug der Kaiseraar;
Kein Feind der Erde überwand
Je Deutschland, wenn es einig war.

Sven Hedin.

Einer stand aufrecht, wie Frithjof, der nordische Held,
Als viele dich, Deutschland, in schwerer Stunde verlassen!
Einer stand aufrecht in einer verdunkelten Welt,
In der Verrat und Verleumdung das Hohe, Helläugige hassen.

Einer zog freudig das Blankschwert mit blitzendem Knauf;
Einer, dem Weisheit und Kraft und germanische Treue
gegeben.
Einer sah dankbar zu dir, Allmutter, du hehre, hinauf:
„Fällst du, so fallen auch wir; siegst du, so werden wir leben!"

Einer stieß laut in das Horn, als die brodelnde östliche Flut
Wogen heranwarf, sich über Europa zu breiten;
Einer stand aufrecht und rief in die Flammenglut:
„Völker Germaniens, steht auf, ihr sollt euch die Zukunft
erstreiten!"

Das große Vaterland.

Stolz rauschen die deutschen Standarten
Vom Belt zur Adria;
O heil'ger Gottesgarten,
Mein Aug' nie schöneren sah!
Des Kaisers Soldaten marschieren
Von Kurland bis zum Rhein,
Die Straßen durch Flandern führen
Ins welsche Land hinein.

Alldeutschland in Süd und Norden,
Umringt von Haß und Neid,
Ist wieder stark geworden
Wie zu der Väter Zeit.
Wir haben die Feinde bezwungen,
Fest steht, treubrüdergleich,
Der Bund der Nibelungen:
Deutschland und Österreich.

Hell blitzen auf Flur und Halde
Die Schwerter in blauer Luft,
Und tief im Sachsenwalde
Steigt Bismarck empor aus der Gruft
Und segnet die heiligen Fahnen
Und der Kämpfer jauchzende Reih'n:
Trutzweltvolk der Germanen,
Harr' aus, der Sieg ist dein!

Schlachtgebet.

Und hat uns auch die ganze Welt
Urfehde angesagt,
Es kämpft der Herr mit uns im Feld,
Drum sind wir unverzagt.
Gott mit uns!

Ein unabsehbar weites Heer
Liegt auf den Knien vor Gott:
Sei du uns Schild, sei du uns Speer,
Zerbrich der Feinde Spott!
Gott mit uns!

Das ist der alte Schlachtruf noch,
Der durch das Land erbraust,
Als einst zerschlug das fremde Joch
Der Stahl in deutscher Faust.
Gott mit uns!

Am Schwertaltar stehn Kind und Weib
Stahlhart und glutentbrannt,
Wir geben freudig Gut und Leib
Im heil'gen Opferbrand!
Gott mit uns!

Den Feinden laßt in Sturmeswind
Uns kühn entgegengehn!
Wir fragen nicht, wieviel sie sind,
Wir fragen, wo sie stehn!
Gott mit uns!

Durch Wetternacht zum Sieg hindurch,
Wie schwer der Kampf auch sei:
„Hie Gott und Schwert und Hindenburg!“
Ist unser Feldgeschrei!
Gott mit uns!

Hersing.

U-Kommandant Hersing! —
Merk' dir den Mann,
England!
Er zerbrach dreimal den Bann
Deiner Allmacht zur See! —
Mit seinen blauen Jungen
Hat er dir ein kräftig' Liedlein gesungen.
Du träumtest von Deutschlands Hunger und Weh —
Da glitt sein Boot durch die Irische See.
Deine Schiffe sanken hinab in die Flut, —
Du bäumtest dich auf in kreischender Wut,
Im eigenen Meere bezwungen.
Das war erst einer,
Es folgen zehn!
England, du wolltest uns hungern sehn?
Umsonst ist's, was deine Tücke ersann!
Eher sollst du zu Grunde gehn!
U-Kommandant Hersing zerbrach den Bann
Deiner Herrschaft. —
England,
Merk' dir den Mann!

Schwur.

Sein Wort war Kraft und sein Glaube war Saat;
Seine Liebe war Glut und sein Wille war Tat.
Er war Alldeutschlands Schirm und Hort,
In unseren Herzen lebt Bismarck fort.

Ringsum dröhnt der Kampf um die heimische Flur.
Wir alle schwören den heiligen Schwur:
Was Bismarck einst schuf in gewaltiger Zeit,
Das schützen wir treulich in Sturm und Streit!

Deutschlands Sendung.

Deutschland, wir kämpfen um deine Seele
In Wachen, Ängsten und Glut.
Deutschland, wir ringen um deine Seele,
Daß uns der Sieg des Lichts nicht fehle
Nach grauser Zeit voll Nacht und Blut!

Deutschland, du sollst auf zur Höhe schreiten,
Land Baldurs, du Land des Lichts!
Ein Eiland glänzt hoch in sonnigen Breiten,
Dort rausche in goldenen Ewigkeiten.
Volk Siegfrieds, dein Banner des Lichts!

Deutschland, du zitterst in heiligen Schauern,
Siehst von Knechtschaft die Welt befreit.
Nun sprenge der Finsternis wankende Mauern,
Daß ein Tempel dort rage nach Kämpfen und Trauern!
Ruf uns! Wir sind bereit!

Morgenweihe.

Feldgrau die Welt,
Rings Dämmerweiten . . .
Die Brust von hohem Mut geschwellt,
Blutjunge Jungmannschaften schreiten
Mit Sang und Klang durchs stille Feld.

Der Morgen träumt . . .
Ein Doppeldecker
Zieht seine Bahn im Nebelgrau;
Wie bald kreist er — ein schriller Wecker —
Auf fremder, blutgetränkter Au.

Ein Fähnlein blinkt . . .
Stolz schwenkt's beim Schweben
Der Flieger hoch in seiner Hand,
Und drunten schallt's: „Ich hab ergeben
Mich dir, du teures Vaterland . . .“

Hindenburg.

Gott gab uns Deutschen wieder einen Mann
Mit Bismarckodem und mit Rembrandtkraft,
Urdeutsch vom Scheitel bis zum Wurzelschaft —
Der unserm Volke Sieg auf Sieg gewann.

Gen Feindestücke hob er kühn das Schwert,
Das in der Seele heißem Strom geglutet,
Das Vaterland, für das sein Herz geblutet,
Galt ihm der höchsten Mannesopfer wert.

Sein Schritt hallt durch die erzgewordene Zeit,
In seinem Bild wird noch der Enkel lesen:
Der Mann ist eisenstark und trutzbereit,
Und er ist groß und dennoch schlicht gewesen.

Aufruf.

Jahrtausende alter, jungsprühender Geist,
Komm', glühe in uns! Komm', glühe in uns!
Erfüll' uns mit Kraft, die den Sieg verheißt!
Komm', glühe in uns!
Draußen trotzen lebendige Mauern
Den Schrecken des Todes in Lachen von Blut —
Soll drinnen der Zwietracht verderbliches Lauern
Ersticken der Flammen urheilige Glut?
Soll Zagheit und Zweifel den Kampfmut verdrängen,
Ermuntern der Feinde raubgierige List?
Soll einst unsre Kinder die Not beengen,
Weil das Heimvolk die Ziele des Kampfes vergißt? —
Was soll man nach Jahrtausenden sagen?
„Sie waren zu schwach; sie waren zu klein?"
Wir dürfen nicht zaudern, wir dürfen nicht zagen,
Wir müssen kämpfen, dulden, ertragen,
Das Schwert unsrer Seele sei leuchtend und rein!
Denkt an der Brüder sturmtrotzende Mauern,
An das Große, das keiner zu fassen vermag!
Lenkt über Zittern und Bangen und Trauern
Den Blick zu dem deutschen, dem ewigen Tag! —
Jahrtausende alter, jungsprühender Geist,
Komm', glühe in uns! Komm, glühe in uns!
Erfüll' uns mit Kraft, die den Sieg verheißt!
Komm', glühe in uns!

Sonnenwärts.

Sonnwärts blickt aus dunklem Staube,
Denn der lichte Tag ist nah.
In uns lebt der Siegfriedglaube,
Der einst Deutschlands Aufstieg sah.
Welterschütternd hallt der Ruf:
Schützt, was Bismarcks Hand erschuf!

Die Deutschfront überm Meer.

O namenloses Weh, das euch im Herzen brennt:
Die Brüder kämpfend in der Heimat wissen
Und fern im Feindeslande leben müssen,
In einer Welt von Haß, die keine Brücke kennt.

Ihr hieltet rein den deutschen Ehrenschild,
Den Heimwehschmerz in tiefster Brust verborgen.
O harret aus, der helle Frühlingsmorgen
Er kommt, er kommt, nach Nächten graus und wild!

Wenn unser Volk sich einst im Siege sonnt,
Dann wissen wir, ihr seid dabei gewesen. —
Im Schicksalsbuch ist euer Ruhm zu lesen.
Wir denken dein, du ferne, tapfre Front!

Opferdienst.

Alldeutschland, deine Seele
Soll meine Seele sein!
In Glück und Not und Fehle,
Was in mir lebt und wirkt ist dein!

Wer wollte je ermessen
Die Herzglut, dir geweiht?
Ich will mein selbst vergessen,
Denn es ist hohe Opferzeit.

Mutterseele.

Dein Haar ist schneeweiß, Altmütterlein,
Und welk dein Angesicht,
Doch aus deinem Auge, da blitzt ein Schein
Von wunderseltnem Licht.

Sechs Söhne sandtest du ins Feld,
Wo fünf geblieben sind.
Nur einer noch ist dir gesellt,
Nur einer — der ist blind.

An Mutterhänden führst du ihn,
Der stets dein treuster Sohn. —
Dir ward kein eisern Kreuz verliehn —
Dich schmückt eine Dornenkron'! —

Was dir im Alter Segen war
Und heil'ger Herzgewinn,
Das gabst du auf dem Blutaltar
Des Vaterlandes hin. —

Du fügst dich, wie der Herr es will,
Dein Mund nicht seufzt und klagt.
Du trägst dein Leid im Herzen still
Wie eine Gottesmagd.

O Mutterseele, bis ins Mark
Wühlt bittrer Schmerz dich bloß.
Du bist wie Deutschlands Seele stark,
Wie Deutschland tief und groß!

Vergeßt die Balten nicht.

Vergeßt die treuen Balten nicht!
— Du starkes Deutschland, mach' sie frei.
Laß sie, mein Volk, nicht untergehn
In Moskowiterbarbarei!
Allmutter, nimm sie auf!

Sie kämpften hart vielhundert Jahr,
Ein Bollwerk, völkerflutumtost!
Nun ward es Tag! — Ein Kaiserwort
Gab ihnen Hoffnung, Licht und Trost.
Allmutter, nimm sie auf!

Der Balten Herzen, glutenheiß,
Sie sehnen, Deutschland, sich nach dir!
Zum Himmel dröhnt der Baltenschwur:
Deutsch lebten wir, deutsch sterben wir!
Allmutter, nimm sie auf!

Vergeßt die treuen Balten nicht,
Die draußen vor den Toren stehn!
O laß sie nicht, mein deutsches Volk,
Im Schicksalssturm verloren gehn!
Allmutter, nimm sie auf!

Eins ist not.

In eine waffenklirrende Welt
Hat Gott uns siegreich hineingestellt.
Sorgt, Brüder, daß eins uns nicht fehle:
Das heilige Deutschland der Seele!

Siegfriedglaube.

Was wir erlebt, was wir erlitten,
Was wir ersehnt, was wir erstritten,
War alles nur ein Wegbereiten,
Deutschland für dich! —
Durch Not und Leiden
Erhebe sich
In Zukunftsweiten,
Siegvolk, dein Name ewiglich!

Das alte, liebe Deutschland.

Du altes, liebes Deutschland, kehr' zurück
Mit deiner Sehnsucht und mit deinen Träumen!
Ein Lied im Herzen, Sonne, Wanderglück,
O selig-warmes, goldnes Überschäumen!

Ein grünes Tal, ein Wölkchen hoch im Wind,
Und hoher Eichen heilig Wipfelrauschen,
O Mutter Deutschland, deine Augen sind
Voll Märchenwunder. — Laß uns lauschen, lauschen!

Wenn unsre müde Seele Einkehr hält
Und trübe Nebel unsere Wange feuchten,
Dann schweift der Blick in deine Sonnenwelt;
Du altes, liebes Deutschland, laß sie leuchten!

Potsdam und Weimar.

Potsdam und Weimar,
Ihr seid wie Hammer und Harfe,
Seid wie dröhnender Kampf und lockendes Saitenspiel.
Zum Werden und Wachsen, mein Volk,
Brauchtest du Wille und Seele.
Potsdam und Weimar vereint
Führen Alldeutschland zum Ziel!

Frauen.

Ihr blonden Frauen in der kleinen Stadt,
Wie seh ich euch so ernst vorüberschreiten.
Der Sehnsucht Augen, die vom Weinen satt,
Erzählen von verrauschten Einsamkeiten.

Ihr Tapfern schweigt, und doch erkenn' ich wohl
Den Seelenglanz, der tief im Blick auch schimmert.
Es ist der Widerschein des Heldenmuts,
Der draußen kraftvoll deutsche Zukunft zimmert.

Das eine weiß ich.

Ein kleines Forsthaus, tief im märk'schen Sand . . .
Durchs offne Fenster rauscht das Lied der Föhren.
Ein stilles, ernstes, uralt-eignes Lied.

Der Sonne Glutrot taucht das Wandgesims
In pures Gold, und ihre Strahlen brechen
Sich an dem Bild, vor dem ein Mädchen kniet . . .

Der graue Alte steht hoch aufgerichtet
Dicht am Kamin und schaut mich schweigsam an.
Dann spricht er dumpf: „Er hat Geburtstag heute."

„Sein Frohgesicht seht an — so war mein Junge!
Sein helles Lachen klang durch diese Räume.
Und nun — —" „Wo fiel er?" „Herr, beim Sturm vor Langemarck." —

Ein leises Schluchzen unterbricht die Stille.
Das Mädchen schaut mit tränenfeuchtem Blick
Zum Bild empor. — Ein Blick voll Stolz und Trauer. —

Auf einem Tischlein liegen Heideblumen,
Ihr frischer Duft erfüllt das niedre Zimmer.
Der Kranz umrahmt ein engbeschriebenes Blatt.

„Sein letzter Gruß . . .“ — Mit harten Zitterhänden
Reicht mir der Alte stumm das Blatt Papier.
Ein Treuvermächtnis, das ein Held geschrieben.

Es lautet so:
„Das eine weiß ich:
Wenn ich fallen sollte,
Mag auch von mir die letzte Spur verwehn,
Das eine weiß ich:
Deutschland wird bestehn!
Nie sinkt sein Banner, das der Sturm entrollte!“ —

Ich lese, und das Blatt entsinkt der Hand,
Ein warmer Schimmer feuchtet mir das Auge.
Ich seh' nur Blumen, rotes Heidekraut . . .

Die braune Holzuhr tickt mit leisen Schlägen,
Die Dämm'rung schleicht allmählich ins Gemach.
Ich aber dachte lange, lange nach . . .

Mir war's wie Himmelsklang, wie Heldensegen.

Schollensehnsucht.

Gebt uns ein Stück der Heimaterde,
Die wir beschützt mit unserm Arm!
Gebt uns am freien Heimatherde
Ein grünes Fleckchen, sonnenwarm.

Gebt uns ein Stück der heil'gen Scholle,
Nach der sich unsre Sehnsucht lenkt,
Wo unsre Hand die segenvolle
Saat in die braune Furche senkt.

Daß nicht mehr dumpfer Mauern Enge
Verhüllt des freien Himmels Blick,
Und nicht der Unrast Qual verdränge
Den Glauben an das Heimatglück.

Daß nicht mehr unsre Helden fronen,
Wenn sich der anderen Reichtum türmt. —
Auf grüner Heimstatt laßt uns wohnen,
Am freien Herd, den wir beschirmt!

Sommer im Kriege.

Die Welt ist noch so schön wie einst,
Die Blumen duften auf allen Wegen,
Die liebe alte Sonne lacht
Und bringt uns Licht und Erntesegen.

Und doch, wie anders ist der Klang
Als sonst im Feld beim Sichelschwingen!
Von goldnem Blühn und frühem Tod,
Das dunkle Lied — hört ihr es klingen?

Auf Posten.

Der Kuckuck ruft im fremden Wald,
Wo ich auf Posten steh'.
Sein Ruf, der sonst in Lust verhallt,
Stimmt mich heut heimatweh.

Fern liegt, wie ein verrauschtes Meer,
Des Friedens goldner Tag.
Kommt einst für mich die Wiederkehr? —
Du lieber Kuckuck, sag:

Wie oft denkt tags mein Lieb an mich —
Ob hundertmal wohl reicht? —
Der Kuckuck schweigt. — Wie wunderlich! —
Vielleicht, vielleicht, vielleicht . . .

Sag, Kuckuck, im wievielten Jahr'
Wohl meine Wange bleicht.
Ein einz'ger Ruf . . . Wie sonderbar! —
Vielleicht, vielleicht, vielleicht . . .

Wie wird es doch ...

Wird alles wieder werden,
Wie's vor dem Kriege war? —
Wird noch einmal auf Erden
Der Himmel licht und klar?

Bleibt nach dem Welterbeben
Die Seele dumpf und tot? — —
Führt uns das Gluterleben
Zu freiem Morgenrot?

Gilt's Güter zu erraffen
Mit kluger Händlerlist? — —
Drängt es uns, neu zu schaffen,
Was hoch und heilig ist?

Ziemt's uns, das Ohr zu leihen
Hinfort dem schnöden Tand? — —
Gilt's ernst und still zu weihen
Das Herz dem Vaterland?

Gilt's, unser Volk zu jagen
In dunklen Abgrunds Joch? —
Beginnt's in uns zu tagen? —
O sagt, wie wird es doch? —

Sachsentreue.

Mit Falkenhayn, dem General,
Ritten drei Jäger im Morgenstrahl
Vom Wesergau zum Donaustrand,
Ins goldne Siebenbürgenland;
Dort gab's ein blutiges Streiten!

Wie Spreu im Wind, wie Schaum im Meer,
Zerstob der Raub-Rumänen Heer.
Doch fiel im Strauß manch blonder Knab —
Drei Jäger senkte man ins Grab,
Drei Jäger im Sachsenwalde.

Schlaft wohl, umrauscht von Wald und Ried!
Von fernher klingt der Weser Lied,
Das Lied, das einst im Sturmeswind
Im Eichwald sang Herr Widukind,
Von Wod dem wilden Jäger.

Manch Jäger pirscht durch die grüne Heid,
Und Blümlein pflücket manch blonde Maid,
Und singt ein Lied von Lieb und Tod —
Was blüht auf der Heide so blutig und rot?
Kraut Nibelungentreue.

Mutter Erde.

Erde, du Mutter Erde,
Wie bist du so rot, so rot!
Es reitet auf dampfendem Pferde
Durch deine Fluren der Tod.

Er knickt die leuchtenden Saaten,
Zerstampft das heilige Land,
Und Gottes Kinder waten
Durch blutgetränkten Sand.

Erde, du Mutter Erde,
Wie bebst du in dumpfer Qual!
Was einst ein blühend Werde,
Ging auf im Feuerstrahl.

Wirst du vom Weh gesunden
Dereinst in Friedensruh?
Ach, deine tiefen Wunden
Deckt kein Jahrtausend zu!

In Gräbern aufgeschichtet
Liegt drunten Feind an Feind,
Die Hand zu Gott gerichtet,
In stummem Schmerz vereint.

Und in der Stürme Toben
Dringt ärmster Mütter Flehn. —
Ihr ewigen Sterne droben,
Könnt ihr das Leid verstehn?

Friedenszeit ist Erntezeit.

Friedenszeit ist Erntezeit,
Erntezeit voll goldner Garben.
Die da kämpften, litten, starben,
Streuten Saat, von Gott geweiht.

Friedenszeit ist Erntezeit! —
Vor der Ernte gilt's zu schaffen!
Hirn und Hand sind unsere Waffen,
Auf, die Pflugschar steht bereit!

Friedenszeit ist Erntezeit!
Unkraut wächst auf heil'gem Boden?! —
Was da wuchert, laßt uns roden!
Kehrt zum Licht die Dunkelheit!

Fragt ihr: „Wann ist Friedenszeit?"
— Brüder, wenn es Gottes Wille,
Folgt dem Sturm die goldne Stille.
Dann legt ab das Eisenkleid. —
Friedenszeit ist Erntezeit!

Inhalt

Bei Frankenstein & Wagner in Leipzig sind bisher nachstehende

Gedichtbücher
von Heinrich Gutberlet

erschienen:

Bunte Saat . . . . . . 2,50 Mk.
Trutzfanfaren . . . . . . 2,50 Mk.
Ströme der Stille . . . . 3,50 Mk.

Zu beziehen in allen Buchhandlungen.

Durch Frankenstein & Wagner, Leipzig, können ferner folgende Buchveröffentlichungen von Heinrich Gutberlet bezogen werden:

„Böhmerland – deutsches Land!" Kampflieder aus der Ostmark. (4. Auflage.)

„Karl Prölls Vermächtnis." Gedichte und Denksprüche von Karl Pröll. Herausgegeben und eingeleitet von Heinrich Gutberlet.

Ferner:

Vaterländische Postkarten

mit Gedichten aus den „Trutzfanfaren" und Bildnissen deutscher Helden und Heerführer

Einzelne Karten . . . . . . 10 Pfg.
1 Folge (6 verschiedene Karten) 50 Pfg.

Urteile und Preßstimmen über Heinrich Gutberlets

„Böhmerland – Deutsches Land!“

(Kampflieder aus der Ostmark.)

Felix Dahn:

In Heinrich Gutberlets Kampfliedern habe ich sehr viel des Schönen gefunden.

Deutsche Romanzeitung:

Glühender Nationalpatriotismus, eine schlichte aber wohllautende Form und echter Stimmungsgehalt sind diesen poetischen Mahn- und Spornworten eigen. Gutberlets Lieder sind durchaus von frischer Kampfeslust erfüllt und geschaffen, den Mut der für deutsche Ehre und Recht Streitenden zu beleben.

Deutsch-Soziale Blätter:

Feurige, vom furor teutonicus eingegebene Lieder voll trutziger Kampfeslust, geeignet, die Streiter zu weiterem Ringen anzuspornen, die Lauen und Halben mit fortzureißen. Wen die Bedrängnisse unserer Brüder in der Ostmark nicht kalt lassen, der wird seine Lust haben an diesen markigen Liedern.

Deutsche Wacht:

Das sind echte, frische Kampfeslieder! Alle Gedichte sind mit aufrichtiger Begeisterung geschrieben und jede Zeile atmet treue, unerschütterliche Vaterlandsliebe. Tapferer Mut und das feste Bewußtsein, für eine gute Sache zu streiten, spricht hauptsächlich aus den Liedern: „An den Kaiser von Österreich“ und „Die Abtrünnigen“. Besondere Erwähnung verdienen die Dichtungen: „Wien“, „Prag“, „Kornblumen“ und „Dornröschens Erwachen“. Das Buch wird sicher Anklang finden.

Reichenberger Deutsche Volkszeitung:

Wir können diese Sammlung deutscher Zeit- und Streitgedichte, die von echt dichterischer Begabung sowie vollem Verständnis für unsere nationalen Kämpfe zeugen und von heißer Volksliebe erfüllt sind, allen Deutschen gerade in der heutigen Zeit auf das Wärmste empfehlen.

Preßstimmen und Urteile über Heinrich Gutberlets

„Bunte Saat“

„Bohemia“, Prag:

Der in Deutsch-Österreich wohlbekannte Dichter Heinrich Gutberlet hat den Kampfliedern aus der Ostmark einen Band lyrischer Gedichte unter dem Titel „Bunte Saat“ folgen lassen. Das Leben und Weben der Natur, das feine Klingen der Menschenseele, hat der Dichter zu Liedern von köstlichem Stimmungsgehalt erstehen lassen. Zwar sagt der Dichter:

„Die Blumen sind nur schlicht gewunden,
Just wie der Gärtner sie gefunden,
Und wer sie nimmt, merk wohl den Rat:
Üb Nachsicht mit der ersten Saat.“

Aber Gutberlets Gedichte bedürfen keiner Nachsicht. Meisterhaft sind die lyrischen Gaben in der Form. Ein kurzes Gedicht soll hier Platz finden:

Wessen Herz nie überschäumt,
Nie in süßer Wonne bebt,
Nur in wildem Schmerz sich bäumt,
Hat das Leben nie gelebt,
Denn er hat es nur verträumt.

Professor A. Paudler:

„Bunte Saat“ von Heinrich Gutberlet. Das neue Buch des fein empfindenden jungen Dichters, der, ein Reichsdeutscher, uns Deutschböhmen ein Ernst Moritz Arndt geworden ist, enthält Perlen lyrischer Kunst. Alles ist echt, tief, ungekünstelt. Der Dichter wird seinen Weg machen.

Einige Urteile über Heinrich Gutberlets

„Trutzfanfaren"

Graf Zeppelin (am 18. Juni 1914):

Ich danke verbindlichst für freundliche Zuwendung der prächtigen Trutzfanfaren. Möchte die Aussaat solcher Kraftgedanken aus deutschem Herzen auch entsprechende Taten zeitigen.

Deutscher Reichsanzeiger:

In dieser Sammlung tief empfundener vaterländischer Lieder besingt der Dichter mit lyrischem Schwung etliche der hervorragendsten Helden und Führer des deutschen Volkes, auf daß an ihrem Wirken und Beispiel das Deutschbewußtsein sich entzünde und stärke. Liebevoll gedenkt er auch der außerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle um ihr Volkstum ringenden Deutschen. Die Gedichte empfehlen sich selbst durch ihren von warmer Liebe zu Volk und Vaterland eingegebenen Inhalt sowie durch ihre wohlgelungene Form.

Deutsche Tageszeitung:

Es ist die Glut einer starken Mannesseele, die aus diesen Liedern strömt, es ist ein großes Herz, das um deutsche Werte klagt und aufwecken will zur helfenden, rettenden Tat. Diese Gedichte des Trotzes sind wert, daß sie weiteste Verbreitung finden, sie sind voll deutschen Wesens und deutschen Sehnens.

Berliner Lokalanzeiger:

Zu den wenigen, die in den jetzt hinter uns liegenden Friedensjahren den Mut fanden, der damals herrschenden ästhetisierenden Richtung entgegen „Gesinnungslyrik" zu schaffen, gehört Heinrich Gutberlet. In seinem neuen Gedichtband „Trutzfanfaren" lodert noch dieselbe nationale Begeisterung, derselbe Zorn gegen alles Undeutsche, wie in den „Kampfliedern aus der Ostmark", nur ist die Form weit geklärter und der Sänger reifer und sicherer geworden.

Wilhelm Kotzde bespricht Heinrich Gutberlets

Ströme der Stille

in den „Norddeutschen Monatsheften" wie folgt:

Sind es nicht Ströme der Stille, nach deren Rauschen wir alle in dieser lauten Zeit, die unsere Zukunft in ihrem Mantel trägt, Verlangen tragen? Ist es nicht ein Gesetz der deutschen Seele, daß sie in solchen stillen Strömen Erquickung finden und suchen muß, um danach wieder tauglich und rüstig zu sein zu einem Kampf, wie ihn riesenhafter keine Zeit gesehen? Es ist wohl ein Gesetz dieser wunderlichen deutschen Seele, die sich selbst oft nicht begreift und darum von andern schon gar nicht begriffen wird, weshalb ja auch mancher die Ströme der Stille überhört, wohl sehr zu seinem Schaden. Heinrich Gutberlet aber hört solche Ströme in sich rauschen, und er weiß, was er hört, vernehmbar zu machen. So entstanden ihm Lieder wie dieses:

Ruhelos, ruhelos
Durch der Welten weiten Schoß
Irrt die Seele, dem Nichts entronnen.
Dunkle Nacht und keine Sonnen.
Dunkle Fahrt auf steilen Bahnen;

Nur ein Tasten! Nur ein Ahnen!
Nur ein Schweifen ohne Ende
Durch ein fremdes Traumgelände.
Seele, ach, wann findest du
Ewige Ruh, ewige Ruh?

Wenn es wahr ist, daß des Deutschen Kunst ganz Ausdruck ist, nie vorhandene Form, der man einen Inhalt sucht, sondern alle Form stets neu gegossen, nur einmal vorhanden, um einer seelischen Bewegung Ausdruck zu geben, dann ist Gutberlets Lyrik ganz deutsche Kunst. An einem Sommersonntagmorgen, als das Jelängerjelieber noch von der Nacht her um die Gartenlaube duftete, da hatten wir still gesessen und Eichendorff gelesen, hatten ihn gelesen und hatten danach still geträumt und waren durch viele ferne Gärten gegangen und hatten Glocken klingen hören und Maria schreiten sehen. Und da waren auch die Verse dieses Dichters als Gäste zu uns gekommen. Wir lasen die Verse, laut, wie man sie lesen soll, und langsam, mit Andacht, wie diese Verse sie forderten. Und wieder hörten wir Glocken um uns klingen und schritten durch ferne Gärten. Eine stille feine Seele war mit uns und redete zu uns von ihren Träumen, von ihrer Seligkeit, von Zorn und ihrem Leid. Und nun sind diese Verse als Ströme der Stille in die Welt gegangen und rauschen leise in ihr lautes Tönen. Ob viele ihre Stimme hören werden? Ich glaube doch, es sind ja viele, die des Dichters harren, deren Augen aufleuchten, wenn sie ihm begegnen; denn er segnet sie mit verschwiegenen Reichtümern. Und ihnen möchte ich sagen, daß hier ein Dichter zu ihnen kommt, dem das deutsche Gut noch kein Spott geworden ist, der um die Gattin jauchzt und klagt wie Storm. Ja, den Namen Storm sprachen wir einmal aus, als wir diese Verse lasen. Doch soll das nicht auf Abhängigkeit deuten, sondern auf eine tiefinnere Verwandtschaft. Vielleicht, daß diese stillen Ströme nun weite Wege durch viele Seelen wandern.

Druck von Frankenstein & Wagner, Leipzig.